

kindergarten
heute

Reflexionstool

für pädagogische Fachkräfte

Birgit Thurmann

Man kann das Leben nur rückwärts verstehen,
aber leben muss man es vorwärts.

Søren Kierkegaard

Das Reflexionstool als Arbeitsmittel für pädagogische Fachkräfte

Warum geraten Merle und Paul immer wieder in Streit? Was kann ich dazu beitragen, dass sich die Zusammenarbeit mit meiner Kollegin verbessert, oder: Was muss ich im nächsten Gespräch mit Oscars Eltern zur Sprache bringen?

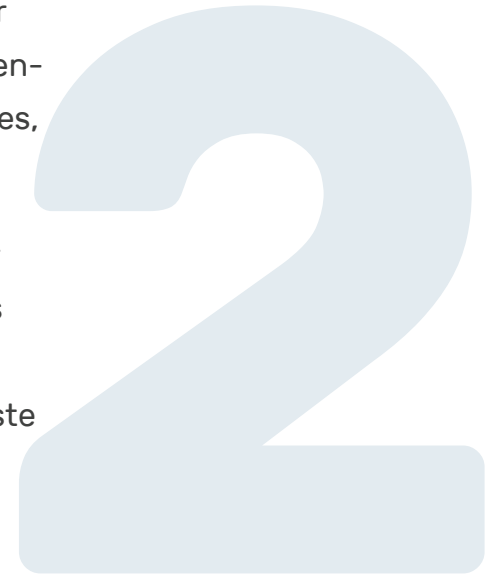
Antworten auf derartige Fragen gewinnen wir durch Reflexion. Je differenzierter wir reflektieren, desto tragfähigere Antworten erhalten wir. Das Reflexionstool ist ein Arbeitsmittel, das pädagogische Situationen vielfältig ausleuchtet. Sein Herzstück ist ein Katalog von dreimal 28 Reflexionsfragen.

Aus der Dreiteilung in FOKUSSIEREN, INTERPRETIEREN, HANDELN ergibt sich ein Reflexionsprozess, der es ermöglicht, die verschiedensten Aspekte des pädagogischen Alltags immer wieder neu zu beleuchten. Die Fragen des Reflexionstools sind auf jede erdenkliche Situation anwendbar und ermöglichen daher den Einsatz in unterschiedlichen pädagogischen Arbeitsfeldern. Es eignet sich als Arbeitsgrundlage für viele verschiedene Settings, wie für die Selbstreflexion, Reflexionsgespräche im Team oder mit Praktikant*innen, für die Fallbesprechung genauso wie in der Aus- und Weiterbildung.

Was Reflexion bedeutet

Unter Reflexion verstehen wir ein bewusstes, manchmal kritisches Nachdenken über vergangene Situationen und Erfahrungen. Ziel ist es, ein tieferes Verständnis für Ursachen und/oder Wechselwirkungen zu gewinnen, etwa: Wie kommt es, dass sich Emma manchmal beim Morgenkreis lebhaft beteiligt, an anderen Tagen aber kaum ein einziges Wort sagt? Oder: Woran liegt es, dass ich mich im Gespräch mit Jakobs Mutter immer so unwohl fühle?

Wer reflektiert, spürt unbewusste, vielleicht automatisierte Deutungs- und Verhaltensmuster oder Emotionen auf, ordnet seine Erinnerungen und entwickelt dabei ein tieferes Verständnis für das eigene Tun. Aus so gewonnenen Erkenntnissen können wir konkrete, möglicherweise neue Handlungsmöglichkeiten ableiten. Reflexion ist somit der Schlüssel für unterschiedlichste Lern- und Entwicklungsprozesse im unmittelbaren Kontakt zur beruflichen Praxis.



Reflexion im pädagogischen Alltag

Pädagogische Situationen sind von Natur aus vielschichtig, mehrdeutig und immer einmalig. Keine Situation lässt sich identisch wiederholen. Selbst wenn wir eine Methode in immer gleicher Weise anwenden, bleibt doch stets ungewiss, welche Wirkung von Fall zu Fall erzielt wird. Auch bei sorgfältiger Planung lässt sich nur rückwirkend beurteilen, ob die für die jeweilige Situation bedeutsamen Aspekte hinreichend berücksichtigt wurden und sich die – notwendigerweise intuitiv – getroffenen Entscheidungen als sinnvoll herausgestellt haben. Erst die nachfolgende Reflexion bestätigt oder korrigiert unsere Intuition und bereichert uns um neue Erkenntnisse. Dies führt auf Dauer zu einem Schatz an abgesichertem Erfahrungswissen und macht das Reflektieren zu einem unverzichtbaren Bestandteil des professionellen pädagogischen Handelns.



Die einzelnen Phasen der Reflexion

Vorbereitung: Ausgangspunkt jeder Reflexion ist eine konkrete Situation oder Erfahrung, die wir uns möglichst detailreich und ohne jede Interpretation in Erinnerung rufen. Hinweis: Auf den ersten Blick erscheint es vielleicht notwendiger, irritierende Situationen zu reflektieren, weil wir sie gern besser verstehen möchten. Dennoch empfiehlt es sich ebenso, gelungene Situationen auszuwählen. Denn so können wir ermitteln, was bzw. warum etwas gut verlaufen ist, und können zukünftig in vergleichbaren Situationen auf dieses bewährte Vorgehen zurückgreifen. Wir fragen uns in der Vorbereitung beispielsweise: Was genau ist geschehen? Wer war beteiligt? Welche Rahmenbedingungen waren für die Situation bedeutsam?

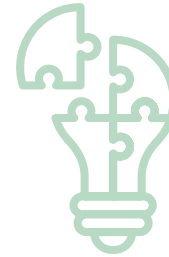
Phase 1, FOKUSSIEREN: Wir legen die zuvor gewählte Situation/Erfahrung quasi unters Mikroskop, beleuchten ihre einzelnen Bestandteile und setzen den Fokus auf einen ganz



bestimmten Aspekt. Wir betrachten an der Situation beispielsweise die Rahmenbedingungen, ein empfundenes Gefühl, eine aufgetauchte Erinnerung, eine angewandte Kompetenz etc. Zu dieser Schärfung des Reflexionsgegenstands gelangen wir mit den **Fragen des linken Stapels von F1 bis F28.**

Phase 2, INTERPRETIEREN: Jetzt nehmen wir Deutungen vor, versuchen ein tieferes Verständnis für Ursachen bzw. Wechselwirkungen zu entwickeln oder wiederkehrende Muster zu erkennen. Vorerfahrungen, aber auch theoretische Modelle und Konzepte können hinzugezogen werden. Die Fragen, die uns zu Deutungen anregen, sind die **Fragen des mittleren Stapels von I1 bis I28.**

Phase 3, HANDELN: Wir gelangen aus den Erkenntnissen der beiden vorangegangenen Phasen zu Schlussfolgerungen und fragen uns, wie wir diese in Zukunft nutzen können. Zu den zukünftigen Handlungsoptionen gelangen wir mit den **Fragen des rechten Stapels von H1 bis H28.**



Ablauf und Spielregeln

- 1) Vorbereitung: Wähle eine Situation aus und beschreibe diese möglichst neutral und umfassend.
- 2) Fragenkatalog aktivieren: Schlage in jedem der drei Stapel eine (beliebige) Seite auf. Du kannst die Fragen zufällig oder gezielt auswählen. Die Fragen aus allen drei Stapeln können beliebig miteinander kombiniert werden. Erscheint dir eine Frage unpassend, blättere einfach weiter! Allerdings lohnt es sich manchmal, auch eine scheinbar unpassende Frage sorgfältig zu beantworten, weil sich dann möglicherweise ein völlig neuer Aspekt erschließt. Die dir nun vorliegende Kombination aus drei Fragen führt dich durch die Reflexion. Beantworte eine Frage nach der anderen möglichst detailreich und differenziert.



3) Hinweis: Um die Fragen in diesem Arbeitsmittel einfach zu halten, findest du auch solche, auf die du mit Ja oder Nein antworten könntest. Beispiel: „Hätte ein*e Beobachter*in von außen bemerken können, was du selbst empfunden hast?“ (I14). Antwortest du mit Nein, erhältst du keinen Erkenntnisgewinn. Du kannst diese Frage aber als Einladung verstehen, weiterführende Fragen zu entwickeln: Warum war es nötig oder sinnvoll, keine Gefühle auszudrücken? Waren möglicherweise Befürchtungen handlungsleitend? Wie ist es dir gelungen, diese Gefühle nicht unmittelbar auszudrücken? Solche „Anschlussfragen“ bieten sich bei vielen Fragen an und führen zu einer noch genaueren und differenzierteren Reflexion.

4) Los geht's!

